

Frühlingstage in Castagnola

Autor(en): **Scholz, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1931)**

Heft 4

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-853358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frühlingstage in Castagnola

von Wilhelm von Scholz

I.

« *Faccio passare il freddo!* » Der alte Signor Curate
 lacht es freundlich mir zu, der Graukopf mit schwarzer beretta.
 Auf den Terrassen des Gärtchens am Hang verbrennt er die Narbe
 winterverdorbenen, bereiften Grases in schwelendem Rauche,
 daß sie Asche und Düngung werde dem nahenden Frühling.
 Wahrlich der Winter war lang und hart. Er schüttet im März noch
 Schnee bis herab fast ins Tal. Zerreißt er am Morgen die Wolken,
 zeigt er frostglitzernde, strahlend erstarrte Gipfel und Grate.
 Auch der Südhang der Alpen mit Oelbaum, Palme, Zypresse
 hat den Winter von acht- auf neunundzwanzig erfahren;
 den die Menschheit so bald nicht vergißt, der Seengefrörne
 und was weiß ich! von Zürich und Konstanz verbucht in der Chronik.
 Hier schlug Pflanzen er tot, Eukalyptus, Agaven, Mimosen,
 königsgleich überfächerte herrliche Stämme, die vierzig
 lange Jahre gediehen – er dorrt sie aus und zerbrach sie. –
 « *Faccio passare il freddo!* » Es scherzt der Priester. Mich faßt es
 seltsam, wie er da steht in dem Rauch und die züngelnde Flamme
 schürt, die am Grund hinkriecht, der alte Priester. Er scherzt nicht,
 tut, was immer er tut: er zaubert. Es weicht vor dem Steigen
 zwar der Sonne der Reif. Doch der Priester hat Feuer entzündet,
 hebt aus Wolken den Arm, beschwört: « Ich vertreibe die Kälte.
 Ich, der Priester, verbanne den Frost! » So werd' es denn Frühling!

II.

Früh schon lärmt ihr auf meinem Balkon hinter dämmernden Läden,
 lärmt und schwatzt und scheltet und flattert und holt euch die Krumen,
 die ich euch gestern als Frühmahl gestreut. Ihr kommt euch sehr klug vor.
 Öffn' ich, fliegt ihr davon. Ihr denkt, daß ihr stahl; denn sonst
 schmeckt euch
 nicht ein einziger Bissen. Wir Menschen, Vögelchen, denken:
 Alles, auch was selber sich aufwuchs, zu nehmen, sei unser

göttliches Recht. So schmeckt uns der Bissen. Wie seid doch, ihr Vögel, vielmals klüger als wir, daß die Krumen ihr stiehlt und davon fliegt.

.....
Morgen flutet herein. Tief glitzert der See in den Berghang unter Dächer und meinen Balkon. Der Monte Caprino, der gewaltige, löst sich fast auf in Nebel und Sonne, die San Giorgio und San Salvatore entsteigen dem Leuchtbad. Aber die Vögel lärmen im Baum: Er kommt aus der Höhle auf den Pickstein und sucht seine Krumen. Such du! Wir sind schneller. Willst du uns hier was im Baum? Kannst du fliegen? So piept es und schwatzt es.

III.

Wieder weckte mich auf das Gelärm der Finken um sechs schon. Einen hört' ich, der rief: da drinnen, das ist doch ein Dummkopf, daß er seine Krumen nicht besser bewacht! Und ein anderer, wohl ein erfahrener, sprach: er mag sehr reich sein und hat sich zu vergeuden gewöhnt. – Ich aber dachte an Walther, dessen lustiges Testament, holographisch geschrieben, der Stadt Würzburg befahl als Legat – dafür durfte der Stadtrat erben die Ehre: hier im Neumünster liegt Walther begraben – täglich ein Weißbrot zerkrümelt den Vögeln zu streun auf den Grabstein,

drunter er liege, sich wecken zu lassen von ihrem Gelärme jeden Morgen. Wacht er nicht auf, schläft fort, was geht es irgend jemanden an? Fortschlafen ist schön, wenn es anpocht. Auch statt Trauernder und Verehrender möchte der Sänger Spatze wissen am Grab, die so wichtig sich nehmen wie Menschen – und wie Esel und Pferd und Pfau, den gewaltigen Rindern ungleich, ungleich dem Hund und den dienenden Bienen; die viel lustiger sind als Menschen, weniger widrig, kürzer leben und nicht so bedacht, so schrecklich besonnen!

.....
Wieder flattern sie auf. Weithin liegt wieder in Sonne Nebel um leuchtend Gebirg und leuchtend Gebirg um den Lichtsee.